

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 28 (1945)
Heft: 4

Artikel: Die sichtbare Wiederkunft Christi auch von der Kirche dementiert!
Autor: E.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats

Redaktion: TRANSITFACH 541, BERN — Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. - Postcheckkonto VIII 26074 Zürich

Inhalt: Die sichtbare Wiederkunft Christi auch von der Kirche dementiert! - Die Jesuiten vor dem bern. Großen Rat - Ein Niedergang - Der ultramontane Redner im freisinnigen Staatsbürgerkurs - »Vom Wahren, Guten und Schönen« - Totentafel - Hall und Widerhall - Mohammed, sein Leben und sein Wirken - Mitteilungen — Ortsgruppen

Kein Seufzen der Lämmer hat bisher die Wölfe gehindert, sie zu zerreißen.

Ludwig Bauer.

Die sichtbare Wiederkunft Christi auch von der Kirche dementiert!

Ueber 1900 Jahre lang war es ein beliebtes und zugkräftiges Predigerthema, das ungezählte Millionen von Menschen in Furcht und Schrecken erzittern ließ: »Sieh, er kommt mit den Wolken, und es wird ihn sehen jedes Auge« (Apokalypse 1, 7).

Gemeint ist der Weltenrichter, der Menschensohn.

Es gibt keinen Glaubenssatz des Christentums, der älter wäre als dieser vom sichtbaren Wiedererscheinen Christi am Ende der Zeiten. Und zwar hat Christus selbst — wie schon sein Vorgänger, Johannes der Täufer — dieses Ereignis als *nahe bevorstehend* geweissagt.

Man könnte eine lange Reihe von Zeugen für das Gesagte anführen — aus der apostolischen wie nachapostolischen Zeit. »Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen und werden alle Geschlechter der Erde wehklagen; sie werden den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit.« (Matthäus 24, 30—31.)

Im allerfeierlichsten Augenblick seines Lebens, vor dem jüdischen Hohen Rat, erklärte Christus: »Ihr werdet den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Macht und kommen mit den Wolken des Himmels« (Markus 14, 62). Matthäus sagt noch deutlicher, in bezug auf den Zeitpunkt: »Von jetzt an werdet ihr...« (26, 64). An einer anderen Stelle erklärt der — nach den kanonischen Büchern *erste* — Evangelist: »Es sind einige unter denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie den Menschensohn kommen sehen mit seinem Reich (Matthäus 16, 27).

Es würde den Rahmen dieses Blattes weit übersteigen, alle Belege anzuführen, die beweisen, wie der Glaubenssatz der sichtbaren Wiederkunft Christi in den folgenden Jahrhunderten ein unberührbares Erbe der Urkirche war.

Es müßte einer schon ein infamer Lügner sein, um nur von ferne zu bestreiten, daß es sich hier um ein *Dogma* im vollen Sinne des Wortes gehandelt hat.

Aber seither ist unser tapferer August Piccard in die Stratosphäre hinaufgestiegen ... und hat dort keine *Wolken* mehr angetroffen. So scheiden diese aus als Transportmittel für den Verkehr zwischen Himmel und Erde, — ganz abgesehen vom Gesetz der *Schwere*, das eigentlich auch für den Körper des Menschensohnes gelten sollte; denn liegt nicht die *einzige Hoff-*

nung auf die von Paulus leidenschaftlich verkündete *Auferstehung* des Fleisches am Tag der Niederkunft des Herrn einzig und allein in der *Körperlichkeit* des Leibes Christi?

Nicht minder fatal war übrigens dem alten Dogma schon die Entdeckung, daß die ebenfalls christlichen Gegenfüßler der bekannt christlichen Europäer *unmöglich die gleiche Wolke sehen können* wie diese letzteren. Und daß der Menschensohn bei seiner Wiederkunft um die Weltkugel herum Karussell fahren müßte, um von *allen* gesehen zu werden, ist doch eine Idee, die nicht recht passen will zum grandiosen Schauspiel der letzten Tage, das dem großen Michelangelo die Vorlage zu seiner unsterblichen Entfaltung prächtiger nackter Körperlichkeit in der Sixtina geliefert hat.

Das moderne Weltbild bedingt für einen gebildeten Christen »intellektualistische Schwierigkeiten«, die nicht leicht zu beheben sind... Soll man also das alte Zugstück unserer Volksmissionen der Wissenschaft opfern? Soll man frei und offen bekennen, daß auch die unvergänglichen Dogmen ihre Zeit haben und dann *vergehen*?

Die Aufgabe war umso schwieriger zu lösen, als es sich hier um klipp und klare Aussagen der Apostel selbst handelt. Da mußten die Theologen nicht — wie bei der Einsetzung vieler Sakramente — Schriftstellen drehen und verdrehen, bis sie endlich das sagten, was man brauchte. Ueber den Sinn der eingangs angeführten und anderer, gleichlautender Texte des Neuen Testaments und der heiligen Kirchenväter *kann* kein Zweifel bestehen. Sie besagen genau, was die Kirche 1900 Jahre lang gelehrt hat — und was noch heute Hunderttausende von Priestern zu lehren fortfahren... Und doch möchte man auch *modern* sein!

Nun, die Kirche hat auch da *ihren* Weg gefunden. In der katholischen Presse erschien im Sommer 1944, recht bescheiden, zumeist als »Kleine Nachricht« aus dem Vatikan, als handelte es sich um eine höchstens *amüsante Neuigkeit*, die folgende Meldung:

»Das Heilige Offizium hat mit Zustimmung des Papstes entschieden, daß die theologische Lehre, wonach Christus am Ende der Zeiten sich von neuem in sichtbarer Gestalt unter den Menschen offenbaren wird, nicht als gewiß gelehrt werden könne.«

Die Mitteilung wird gleichsinnig auch anhand einer französischen Freiburger Zeitung in der Schweiz. Theolog. Umschau (Oktober 1944, S. 117) bestätigt.

Kein Sterbenswörtchen davon, daß es sich hier um eine Glaubensentscheidung handelt, vor der sich alle Kirchenväter, Sankt Augustinus inbegriffen, wie vor einer Häresie bekreuzigt hätten! Das Heilige Offizium ist nämlich die älteste und die oberste Kardinalskongregation für die *Reinerhaltung der katholischen Glaubenslehre*; es entscheidet in Glaubenssachen *endgültig* — mit Zustimmung des Papstes, der übrigens konstitutionell an seiner Spitze steht.

Das Dogma von einst ist zu einer »theologischen Lehre«, zu einem »theologischen System« geworden. Wenn es nicht schon offen zu einer Irrlehre gestempelt wurde, so doch zu einer mehr oder weniger *privaten Lehrmeinung*. Auch Theologen haben ja oft noch private Meinungen! Daß hinter dieser »theologischen Lehre« *Autoritäten* stehen wie die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas, Apostel wie der hl. Johannes von der Apokalypse und der hl. Paulus, ... von allen späteren nicht zu reden, geht in dieser unauffälligen Agenturmeldung aus dem Vatikan völlig verloren. Es muß einer schon genau lesen, um dem Dinge auf den Grund zu kommen.

Nachdem die Kirche so das ehrwürdige Dogma vom sichtbaren Erscheinen des Menschensohnes zu einer Privatmeinung einiger »Theologen« gemacht hat, darf sie es herzhafte als *un-ge-weiß* brandmarken; vielleicht wird daraus später sogar ein *sichtbarer Irrtum* und laufen künftige Evangelisten, die es wiederum lehren sollten, einige Gefahr, den Strafen für Häretiker zu verfallen.

Die Katholiken aber werden fortfahren zu glauben, daß ein Dogma etwas ist, was in dieser Welt, in der sonst *alles* vergänglich ist, einen unvergänglichen Schimmer bewahrt!

Nun, die Spekulation auf die *Vergeßlichkeit* und *Oberflächlichkeit* der Menschen versagt nur selten ... und nur bei wenigen. — Vorderhand aber wird das Schaustück von der sichtbaren Wiederkehr des Menschensohnes am Ende der Zeiten für die gläubigen Massen seine alte Schlagkraft weiter ausüben ... und kommt dann einer, der sich damit nicht mehr abfinden kann, nun, dann hat man den »bekannten Entscheid« des Heiligen Offiziums!

E. T.

MOHAMMED SEIN LEBEN UND SEIN WIRKEN

Von K. Großmann

Der Sage nach hat Mekka, die Geburtsstadt des Propheten Mohammed, ihre Gründung dem Patriarchen Abraham zu verdanken. Als dieser einmal durch das glückliche Land Arabien wanderte, zeigte sich ihm Gott am Ende der mühevollen Reise wohlgesinnt. Im Tale Hedschas, auf einer unfruchtbaren Ebene, die auf drei Seiten von hohen, kahlen Bergen umgeben ist, schickte ihm Gott einen blendend weißen Stein vom Himmel. Wie immer in solchen Fällen, hat auch Abraham den Willen Gottes sofort erraten und an dieser Stelle ein Heiligtum errichtet. Die Kunde von jenem weißen Stein, der demjenigen, der ihn küßt, gleich alle Sünden abnimmt, verbreitete sich mit Windeseile durch die Wüsten und Oasen Arabiens, und wir wollen es gerne glauben, daß das wundersüchtige Volk sich bald in großer Zahl beim neuen Wallfahrtsort einfand. Vom vielen Sündenaufnehmen wurde der Stein jedoch schwarz und schwärzer, bis er endlich nicht mehr schwärzer werden konnte. In Wirklichkeit ist er jedoch schon immer schwarz gewesen, denn es handelt sich entweder um einen vom Himmel gefallenen Meteoriten oder um ein Stück Lava. Man weiß das nicht so genau, weil der Eintritt in die heilige Stadt der Mohammedaner ungläubigen Schnüff-

Die Jesuiten vor dem bern. Großen Rat

Bei der Behandlung des Art. 20 des neuen »Gesetzes über die Organisation des Kirchenwesens«, das in der Septembersession des bernischen Großen Rates zur Behandlung stand, stellte Großrat Dr. Steinmann einen Zusatzantrag, der die Katholiken in helle Empörung brachte. Der Artikel 20 handelt von der Ausbildung der Geistlichen. Im Alinea 3 wurde beantragt:

»Für die Ausbildung der Geistlichen der römisch-katholischen Landeskirche dienen die entsprechenden Bildungsanstalten des Bistums Basel (theologische Fakultät Luzern, bischöfliches Seminar Solothurn).«

Dr. Steinmann stellte dazu einen Zusatzantrag mit folgendem Wortlaut:

»... vorausgesetzt, daß an diesen Bildungsanstalten nicht Lehrkräfte tätig sind, welche dem Orden der Jesuiten und den ihm affilierten Gesellschaften angehören (Art. 51 Bundesverfassung).«

Nach »Tagblatt des Großen Rates des Kantons Bern«, Jahrgang 1944, III. Heft, S. 824, führte Dr. Steinmann dazu aus:

»Art. 20 hat eine sehr große Bedeutung. Der Gesetzgeber erklärt, er anerkenne gewisse Bildungsanstalten für die Ausbildung der Geistlichen an unsern Landeskirchen. Für die evangelisch-reformierte und die christkatholische Landeskirche sind dies die Fakultäten an der Hochschule Bern. Für die Ausbildung der Geistlichen der römisch-katholischen Landeskirche werden die Bildungsanstalten des Bistums Basel anerkannt.

Nun haben wir in letzter Zeit erlebt, daß in derjenigen Presse, die diese Dinge ernst nimmt und die Entwicklung auf dem Gebiete der Wahrung des konfessionellen Friedens verfolgt, immer wieder Hinweise auf Bedrohung und Gefährdung dieses konfessionellen Friedens erschienen sind. Die Berner Tagwacht hat verschiedentlich solche Hinweise auf Einbrüche in den konfessionellen Frieden gebracht. Allgemein führt man diese steigende Bedrohung des konfessionellen Friedens auf die verstärkte Wirksamkeit von Angehörigen des Jesuitenordens zurück. Wir wissen von der Wirksamkeit des Jesuitenpaters Muckermann in unseren Gegenden, wir wissen, daß in andern Kantonen Jesuiten aufgenommen worden sind. Das mag vielleicht als eine vorübergehende Erscheinung erklärt werden. Wir wissen aber, daß jesuitische Einflüsse sich im Lehrkörper

lernen verboten ist. Da der Gnadenort eine Quelle, die heilige Quelle Zem-Zem, aufwies, ging es nicht lange, bis sich um den umfriedeten Hof der Kaaba, d. h. Kubus oder Würfel, Häuser erhoben. In der Ostecke des viereckigen Heiligtums, das ganz von einem schwarzen, kostbaren Tuch verdeckt ist, ist der schwarze Stein eingemauert.

Um den Besitz der Kaaba und der neuentstandenen Stadt Mekka wurde oft und heftig gekämpft. Zur Zeit Mohammeds Geburt waren es die Koraischiten, die sich den Platz gesichert hatten. Sie standen es glänzend, aus der Heiligkeit des Ortes materiellen Nutzen zu ziehen. Mekka hatte damals etwa 25 000 Einwohner. Erst seit kurzer Zeit seßhaft gewordene Beduinen bildeten die Mehrzahl. In Mekka kreuzten sich die Karawanenstraßen, die nach Süden in das Land Yemen, nach Osten an den persischen Golf, nach Norden ans Mittelländische Meer und nach Westen, vom vorgelagerten Hafen Gedda aus, über das Rote Meer nach Abessinien führten. Tausch und Handel mit den Schätzen Indiens, dem Getreide und den Manufakturwaren Ägyptens waren es denn auch, denen Mekka ebenfalls einen großen Teil seines Wohlstandes zu verdanken hatte. Zu gewissen Jahreszeiten ruhten die Waffen, Krieg und Blutrache waren eingestellt und die zahlreichen Pilger von nah und fern konnten sorglos die Gastfreundschaft der frohen Stadt genießen.

Im übrigen scheinen die Bürger Mekkas die Gedankenfreiheit und die Toleranz in religiösen Dingen hochgehalten zu haben, denn sie ließen jeden Stamm und jede Sekte ungehindert die Standbilder ihrer Gottheiten in der Kaaba aufstellen. Daß sie dabei als schlaue